

Vortragsabend des Zeitzeugen Dr. Kurt Maier

„Alle hatten Angst – nicht nur wir Juden“

(bn). Seit über 15 Jahren kommt Dr. Kurt Maier aus den USA einmal jährlich in seine „alte Heimat Deutschland“. Dann besucht er Schulen und Kirchengemeinden, um über seine Erlebnisse als Jude in der Nazizeit zu berichten. In der vergangenen Woche kam der Zeitzeuge auf Einladung der evangelischen, katholischen und Freikirchlichen Gemeinden nach Hemsbach. Im vollbesetzten Pater-Delp-Gemeindehaus berichtete der 81-Jährige über seine Kindheit im heimatlichen Kippenheim, seine Deportation nach Gurs und über sein „neues Leben in der Neuen Welt“.



Kurt Maier berichtete über sein Leben als Jude in Nazi-Deutschland, dem Internierungslager Gurs und den Neuanfang in den USA

Kindheit in Kippenheim

Anschaulich, von vielen Fotos aus der Jugend unterstützt, begann Kurt Maier seinen Vortrag über das Leben der Juden vor der Pogromnacht im November 1938. „Vor der Nazizeit lebten die Menschen friedlich miteinander“, erinnert sich der gebürtige Badener. Kurt Maier wurde als Sohn jüdischer Eltern im badischen Kippenheim geboren. Vater und Mutter führten ein kleines Kolonialwarengeschäft und waren in der Gemeinschaft des Ortes eingebunden. Er selbst besuchte den evangelischen Kindergarten und lernete evangelische Gebete. Sachlich und anschaulich erzählt er dann über den Beginn der Hitlerzeit. Er zeigt Fotos, auf denen das Brettspiel „Juden raus“ abgebildet ist. Auch einige Ausschnitte des Kinderbuches „Giftpilze“ zeigt er, es handelt sich um antisemitische Erzählungen, in denen Juden mit Giftpilzen verglichen werden.

Flucht war vielen nicht möglich

Die Verfolgung der Juden in Deutschland erreichte wohl mit der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 und der sich anschließenden Anti-Juden-Propaganda ihren Höhepunkt. Waren auf den Fotos der Familie in der Zeit vor den schrecklichen Ereignissen noch lachende Gesichter zu sehen, sahen die Eltern auf den folgenden Bildern schon sehr viel ernster aus. „Das Leben wurde uns Juden schwer gemacht. Für die jüdische Bevölkerung gab es daher nur noch ein Ziel: aus Deutschland herauszukommen“, erklärte der 81-Jährige, „aber nicht alle hatten Verwandte in den USA so wie wir.“ Er berichtet, wie in ganz Baden am 22. Oktober 1940 die jüdischen Bürger auf SS-Fahrzeugen abtransportiert wurden – und die nicht-jüdischen Menschen schauten zu.

Auf die Frage einer Besucherin, warum denn niemand geholfen habe, wusste Kurt

Maier nur eine erschütternde Antwort: „Alle hatten Angst in diesem Terrorstaat – nicht nur wir Juden.“

Verschleppung nach Gurs

Die Familie Maier wurde in das französische Internierungslager Gurs verschleppt und „lebte“ dort mit Tausenden unter erbärmlichen Umständen. Der Vater nutzte die Möglichkeit, Verwandte in Texas anzuschreiben, die für Visum und Schiffskarte sorgten. Bevor die Familie die Reise in die USA antreten konnte, war noch der „Bürokratenkrieg“ mit unzähligen Stempeln zu überstehen. Über Marseille und Casablanca erreichte Kurt Maier mit Eltern, Oma und Bruder im August 1941 das ersehnte Ziel: New York.

Der Anfang in den Staaten war für die Emigranten nicht leicht. Besonders schwierig wurde es für sie nach dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg. Vielfach mussten besonders die Kinder beißen den Spott über sich ergehen lassen. Sein Bruder Herbert nahm sogar den Namen Harry an, um amerikanischer zu wirken.

Als GI und Student wieder in Deutschland

Jahre später, von 1952 bis 1954 absolvierte Kurt Maier, zwischenzeitlich amerikanischer Staatsbürger, seinen Militärdienst bei der US-Army in Baumholder im Hunsrück. Von 1963 bis 1964 kam er noch einmal nach Deutschland zurück – zum Studium in Berlin, wo er von 1965 bis 1969 promovierte. Seit 1978 arbei-

tet Kurt Maier als Bibliothekar in der Abteilung für deutsche Geschichte und Literatur in der Library of Congress in Washington.

Das Mahnmalprojekt

Pfarrer Winfried Wehrle, der als Hausherr die Begrüßung übernommen hatte, war sichtlich beeindruckt, dass das Interesse am Thema der Aufarbeitung Deutschlands dunkler Vergangenheit an diesem Abend generationenübergreifend war. An der Veranstaltung, die im Rahmen des ökumenischen Jugendprojektes „Mahnmal für die deportierten Jüdinnen und Juden Badens“ stattfand, nahmen auch Schülerinnen der neunten Klassen des Bergstraßen-Gymnasiums teil, die aktiv das Konzept umsetzen werden. Die Jugendlichen werden mit ihrer Lehrerin Isabelle Ferrari den etwa einen Meter hohen Mahnmalstein auswählen und bearbeiten. Der Stein soll in Hemsbach aufgestellt werden, um damit die Erinnerung an die deportierten jüdischen Mitbürger wachzuhalten. Pfarrer Wehrle dankte auch Bürgermeister Volker Pauli für die Bereitschaft, die Schirmherrschaft für das Jugendprojekt („Mahnmalprojekt“) zu übernehmen.

Die Mitglieder des Projektes sind: Pauline Besmehn, Frida Brett-Smith, Franziska Deibele, Julia Hoffmann, Antonia Entorf, Rebecca Jerschensky, Jenny Müller, Luise Peeck, Kai Wittig, Alina Zacher; Lehrerinnen, die das Projekt leiten und begleiten: Isabelle Ferrari (Latein und ev. Religion), Annemarie Kolb (Geschichte) und Susanne Spoerel (Kunstpädagogik).



Die Projektgruppe "Mahnmal"

Fotos: bn